

Die Armut bekämpfen – den Frieden schaffen. Gedanken zur Weltfriedensbotschaft 2009

1. Hinführung

Die *Armutsdebatte*, wie sie bei uns in den letzten Jahren geführt wurde, erfährt durch die derzeitigen Entwicklungen in der Finanz- und Realwirtschaft eine neue Dringlichkeit. Dabei ist zu sehen, dass gerade die, die mit ihrer Arbeit die Basis für das Wachstum des Reichtums mit schaffen bzw. mit geschaffen haben, von diesem Reichtum nur relativ wenig abbekommen. Die Schere zwischen arm und reich¹ wurde gerade auch durch die relative Abkoppelung der Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft größer. Und jetzt sollen die, die ohnedies Verlierer der Entwicklung sind, erneut zur Kasse gebeten werden.

Natürlich fordert die Krise auch Opfer unter den Investoren, den Menschen aus dem Geldsektor, doch die wahren Verlierer sind die, die vorher auch schon Verlierer waren. Das hat auch damit zu tun, dass die gesellschaftlichen Bezüge nicht mehr in einer Art ausgestaltet sind, die es bewirken könnten, dass alle ungefähr in derselben oder in ähnlicher Proportion von der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung profitieren. Auf diesem ungerechten Hintergrund ist es dann um den gesellschaftlichen Zusammenhalt nicht gut bestellt. Wenn das wirtschaftliche Vorankommen einer Gruppe

¹ Vgl. dazu z.B. Kehrl, Ch. / Knöpfel, C., Handbuch Armut in der Schweiz, Luzern 2006, worin davon die Rede ist, dass in der bekanntlich ökonomisch potenten Schweiz ca. 1 Million Menschen in relativer Armut leben; zur Schere vgl. 52-54. So besitzen etwa 3 Prozent der Bevölkerung in der Schweiz mindestens über die Hälfte am gesamten Privatvermögen.

gegen eine andere Gruppe erkämpft werden muss und die einen reicher werden, weil die anderen ärmer werden, dann sind *Voraussetzungen des Friedens* in Gefahr. Dabei ist es wichtig zu sehen, dass die Sorge hinsichtlich einer Teilung der Gesellschaft und einer Entwicklung, die in die Richtung geht, dass die Reichen reicher und Armen ärmer werden, sich schon sehr früh im christlichen Denken niedergeschlagen hat. So wird schon in der Zeitschrift „Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland“ von 1868 diese Tendenz angeprangert. An einer Stelle kann man lesen: „Die kleine Minderheit der Capitalisten, Machthaber und Beamten ist allein noch zum Genießen, freilich in überschwenglichster Weise, berufen; die große Mehrheit hat nur die Leiden für sich.“²

Gelungene und der gesellschaftlichen Irenik, also dem friedlichen, gesellschaftlichen Aufbau, verpflichtete Wirtschaft kann den Frieden zwar nicht garantieren, denn Ideologien und Verzerrungen der Macht sind starke Kräfte, aber wenn jeder durch wirtschaftliche Entwicklung profitiert und zwar so, dass für jedermann das größer wird, was man durch Krieg zu verlieren hat, ist ein Krieg nicht so wahrscheinlich, wie wenn eine Gruppe nichts zu verlieren hat als ihre Fesseln, um es im Anklang an eine Formulierung von Karl Marx und Friedrich Engels zu sagen, die im Manifest der Kommunistischen Partei schreiben: „Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. *Proletarier aller Länder, vereinigt euch!*“³

Das Ziel muss also *Wohlstandsentwicklung für alle* sein, auch wenn Wohlstand nicht mit Wohlbefinden und Wohlfühlen zu verwechseln ist. Denn es bedarf – was nur allzu oft übersehen wird – des Bemühens, den Wohlstand in ein Beziehungsnetz von Werten einzufügen, damit daraus Wohlbefinden wird, ohne die Wohlstandsentwicklung ist die Basis für solches Wohlbefinden aber empfindlich geschwächt.

Misslungene Wirtschaft, die durch Ungerechtigkeit geprägt ist, bildet einen *Nährboden für Gewalt*. Eine von Gerechtigkeit und Ausgleich gekennzeichnete Wirtschaft ist ein wichtiges Moment, um der Gewalt den Nährboden zu

² Von französischen Standpunkten, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, Redigiert von Edmund Jörg und Franz Binder, Bd. 61 (1868), 709-734, 737-759, 857-879, 905-918, 759.

³ Marx, K./Engels, F., Manifest der Kommunistischen Partei, in: Diess., Werke. Bd.4, Berlin 1974, 459-493, 493.

entziehen. Friede ist ja, mit Valentin *Zsifkovits*⁴ gesprochen, ein Prozess abnehmender Gewalt und zunehmender akzeptierter Gerechtigkeit und Freiheit. In diesem Prozess spielt Wirtschaft eine wesentliche Rolle. Die Beachtung der Wirtschaft wird umso wichtiger, wenn man bedenkt, was *Johannes Paul II.* in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1993 geschrieben hat und worauf sich *Benedikt XVI.* in der ersten Nummer seiner Botschaft bezieht: „Viele Menschen, ja ganze Völkerschaften, leben heute in äußerster Armut. Der Unterschied zwischen Reichen und Armen ist auch in den wirtschaftlich hochentwickelten Nationen augenfälliger geworden. Es handelt sich um ein Problem, das sich dem Gewissen der Menschheit aufdrängt, da eine große Zahl von Menschen in Verhältnissen lebt, die ihre angeborene Würde verletzen und infolge dessen den wahren und harmonischen Fortschritt der Weltgemeinschaft gefährden.“ (Nr. 1)

Diese Fehlentwicklung scheint sich seit 1993 noch verstärkt zu haben. Eine einseitige Orientierung an *Preisen* bei einer oft konsequenzenlosen Berufung auf *Werte* scheint das angesprochene Problem zu intensivieren. Natürlich ist es wichtig, in der Wirtschaft die Preise zu bedenken, diese Konzentration auf die Preise ist aber in die Perspektive von Werten der Menschenwürde, der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Umwelt und der sozialen Entwicklung beispielsweise einzubauen.

2. Globalisierung und das komplexe Problem der Armut

In der Botschaft zum Weltfriedenstag wird nach der Einleitung eine „aufmerksame Betrachtung des komplexen Phänomens der Globalisierung“ (Nr. 2) als ein wichtiger Aspekt bei der Bekämpfung der Armut angesprochen. In diesen Analyserahmen könnten verschiedene Ergebnisse von Wirtschaftswissenschaftlern und Soziologen über die Armutsentwicklung eingeordnet werden. Für den Papst ist Globalisierung aber auch auf dem *geistigen und moralischen Hintergrund* zu sehen, weil ihre Betrachtung dazu anregen müsste, „auf die Armen ganz bewusst im Hinblick darauf zu schauen, dass alle in einen einzigen göttlichen Plan einbezogen sind, nämlich die Berufung, eine einzige Familie zu bilden, in der alle – Einzelpersonen, Völker und Nationen – ihr Verhalten regeln, indem sie es nach den Grundsätzen der Fraternität und der Verantwortung ausrichten.“ (Nr. 2) Dieser Hinweis auf die allgemeine Geschwisterlichkeit, die eine Ausgrenzung weiter Bevölkerungskreise und ganzer

⁴ Vgl. dazu Zsifkovits, V., Ethik des Friedens, Linz 1987, 27.

Völker infolge dieses Prozesses der Globalisierung verhindern soll, ist gerade angesichts der marginalisierenden Effekte bestimmter Globalisierungsstränge ein notwendiger Gesichtspunkt. Um die Globalisierung des Materiel- len, des Kapitals menschenfördernd gestalten zu können, bedarf es der universalen Idee der Geschwisterlichkeit. Einer Globalisierung des Materiel- len muss eine an dieser Idee entspringende Globalisierung des Sozialen an die Seite gestellt werden.

Es ist ja bedenkenswert, dass die Globalisierung als Einbeziehung der Län- der in ein Weltganzes auch zur Ausgrenzung führt. Um diese Ausgren- zungsphänomene erkennen zu können, ist es notwendig, *verschiedene Gesichtspunkte von Armut*⁵ ins Auge zu fassen. In diesem Zusammenhang spricht *Benedikt XVI.* beispielsweise die Tatsache an, dass es auch in hoch- entwickelten Ländern „Phänomene der Marginalisierung und der relationalen moralischen und geistigen Armut gibt.“ (Nr. 2) Erklärend schreibt der Papst: „Es handelt sich um innerlich orientierungslose Menschen, die trotz des wirtschaftlichen Wohlergehens verschiedene Formen von Entbehrung erle- ben.“ (Nr. 2) Wenn er dann „moralische Unterentwicklung“ anspricht, so bringt er damit einen wichtigen Hinweis auf die Komplexität des Phänomens Armut, eine Komplexität, die der Armut einer klaren Definition entzieht. Es ist aber sehr problematisch, wenn mit dem Hinweis auf verschiedene Aspekte der Armut Arme gegeneinander ausgespielt werden und über die Frage nach der Definition von Armut die Armen übersehen werden. Materielle und immaterielle Aspekte der Armut sind als ein *Abschneiden von Beziehungsmöglichkeiten* – etymologisch leitet sich ja arm von orbus = verwaist her – und damit als eine Begrenzung von Entfaltungsmöglichkeiten zu sehen und zeigen sich damit als Verstoß gegen die „Ganzheit der Berufung des Men- schen“ (Nr. 2). Der Papst schreibt nämlich wörtlich: „Wenn der Mensch nicht in der Ganzheit seiner Berufung betrachtet wird und man die Ansprüche einer wirklichen ‚Humanökologie‘ nicht respektiert, entfesseln sich auch die perversen Dynamiken der Armut“. (Nr. 2)

Die Tatsache der *Uneinheitlichkeit von Armutsbegriffen* zeigt schon das Prob- lem, Armut zu definieren. Dabei darf es nicht nur um *die Armut* gehen, son- dern um *den Armen oder die Arme*. Begriffe dienen immer der Abgrenzung, die Beschäftigung mit Menschen muss im Gegensatz dazu von Einbezug

⁵ Vgl. dazu: Neuhold, L., Wie arm ist arm?, in: Ders./Neureiter, L. (Hg.), Muss arm sein? Armut als Ärgernis und Herausforderung, Innsbruck 2008, 9-34, bes. 17ff.

gekennzeichnet sein. Die undefinierbarkeit von Armut ist zugleich auch ein Hinweis darauf, dass der Sozialstaat etwa, der auf Definitionen angewiesen ist, das Problem der Armut nicht lösen kann, sondern dass es daneben immer des menschlichen Zugangs von Person zu Person bedarf. Das gilt gerade auch auf dem Hintergrund der Tatsache, dass über die Frage der Definition von Armut oft Parteien und Parteiungen entstehen, die manche Arme bevorzugen, andere aber ausschließen.

Aber man hat das Wesen der Armut noch nicht erfasst, wenn man sie einseitig in ihrer Einschränkung der Möglichkeiten des Menschen sieht. Armut kann nämlich auch *öffnen*, wie sich in der Spiritualität der Armut zeigt. Um diesen Aspekt richtig erfassen und trotzdem die drückende Unmenschlichkeit von Armut nicht zu verniedlichen, kann es erhellend und mitunter notwendig sein, zwischen *Armut* und *Elend* zu unterscheiden. „Denn nicht wenige Kulturen, obwohl an Marktgütern arm, ermöglichen doch ein gelungenes Leben“⁶, schreibt Wolfgang Sachs in der Besprechung des Buches „Das Ende der Armut“ des Ökonomen Jeffrey D. Sachs⁷. Und Wolfgang Sachs fährt fort: „Sie stützen sich neben der Ökonomie des Marktes auf die Ökonomie der Gemeinschaft und die Ökonomie der Natur. Arme Verhältnisse müssen daher nicht menschenunwürdig sein. Im Elend dagegen befindet sich, wer ohne Geld dasteht und obendrein weder zu einer Gemeinschaft noch zu Boden und Wäldern Zugang hat – wie Slumbewohner oder Wanderarbeiter. Die Unterscheidung ist wichtig, weil häufig die Armut mittels eines Wirtschaftswachstums bekämpft wird, das Menschen von ihren Gemeinschaften und vom Land vertreibt; so ist es die Tragik des Entwicklungszeitalters, im Kampf gegen die Armut auch neues Elend geschaffen zu haben.“⁸ Es gilt also, das Elend unbedingt zu bekämpfen, um wenigstens Platz zu schaffen für eine menschenwürdige Armutsentwicklung.

Man muss sich nämlich davor in Acht nehmen, in der Bekämpfung der Armut die *Ressourcen, die in der Armut liegen*, zu zerstören, um dadurch die Situation nur noch schlimmer zu machen. So können etwa in einer Form der Armutbekämpfung, die die familiären Strukturen zerstört, tiefer gehende Abhängigkeiten von unüberschaubaren Sozialgebilden geschaffen werden.

⁶ Sachs, W., Elend im Überfluss, in: Die ZeitLiteratur, Oktober 2005, 69f, 69.

⁷ Sachs, J.D., Das Ende der Armut. Ein ökonomisches Programm für eine gerechtere Welt, München 2005.

⁸ Sachs, Elend im Überfluss 67f.

Hier ist besonders das *Subsidiaritätsprinzip* zu beachten, das die Ermächtigung des Einzelnen und von Gruppen im Auge hat, um einen Prozess der *Hilfe zur Selbsthilfe* einzuleiten. Diese Subsidiarität wird durch Elend verhindert bzw. stark beschränkt.

Jene Unterscheidung von Armut und Elend klingt in der Botschaft zum Weltfriedenstag 1993 an, wenn Papst *Johannes Paul II.* schreibt: „Im besonderen möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Bedrohung lenken, die dem Frieden aus der Armut erwächst, vor allem, wenn diese zum Elend wird.“⁹ Jedenfalls scheint es wichtig zu sein, die Beschneidung der Möglichkeiten des Menschen durch Verelendung zu sehen, zugleich aber die in der Armut gelegenen Anstöße zu einem geglückten Leben nicht zu übersehen.

In ihrer *Option für die Armen* hat die Kirche eine wichtige Leitlinie ihrer Begegnung mit der Armut und den sich daraus ergebenden Handlungsschritten entwickelt. Deswegen soll im nächsten Punkt kurz auf diese Option für die Armen eingegangen werden.

3. Einige Bemerkungen zur Option für die Armen¹⁰

In einem Artikel aus dem Jahre 1990 stellt Valentin *Zsifkovits* die Frage: „Option für die Armen als neues Sozialprinzip?“¹¹ und er antwortet: „Aus dem bisher Ausgeführten dürfte klar sein, dass die Option für die Armen, Kranken, Schwachen, Behinderten und sonstig Benachteiligten einen wichtigen Grundsatz der katholischen Soziallehre darstellt, was noch deutlicher wird, wenn man daran erinnert, dass diese Soziallehre sich wesentlich auch an der Bibel, und da vor allem am Beispiel Jesu, der uns auch heute noch in den geringsten seiner Brüder und Schwestern begegnet, zu orientieren hat.“¹² Die Option für die Armen hat also als *Prinzip* neben den klassischen Sozialprinzipien Eingang in die katholische Soziallehre gefunden. Dies zeigt sich besonders deutlich am Wirtschaftshirtenbrief der katholischen Bischöfe

⁹ Johannes Paul II., Willst du Frieden, komm den Armen entgegen. Botschaft zur Feier des 26. Weltfriedenstages, 1. Jänner 1993 vom 8. Dezember 1992, in: Der Apostolische Stuhl 1993. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Vatikan/Köln 1999, 695-701.

¹⁰ Vgl. dazu: Gutiérrez, G., Benedikt XVI. und die Option für die Armen, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 92 (2008), H. 1/2, 177-183.

¹¹ Zsifkovits, V., Grundprinzipien der katholischen Soziallehre, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 138 (1990) H.1, 16-25, 24.

¹² Zsifkovits, Grundprinzipien 25. Vgl. Gerichtsrede bei Mt 25.

der USA aus dem Jahre 1986 mit dem Titel „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle – Hirtenbrief über die katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft“. Dort heißt es in der Nummer 86: „Die Verpflichtung, Gerechtigkeit für alle zu schaffen, bedeutet, dass die Armen den absoluten Vorrang vor dem Gewissen der Nation haben müssen.“¹³ Und in der Nummer 90 heißt es: „Die höchste Priorität hat die Erfüllung der Grundbedürfnisse der Armen.“¹⁴ So sehen die Bischöfe die amerikanischen Gläubigen als „Einzelne und als Nation [...] aufgerufen, eine grundsätzliche ‚Option für die Armen‘ abzugeben. Die Verpflichtung, das soziale und wirtschaftliche Handeln aus der Sicht der Armen und Machtlosen zu betrachten, ergibt sich aus der radikalen Forderung der Bibel: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘.“¹⁵ In der Option für die Armen geht es also um eine teilweise *Umkehr der Betrachtung der Gesellschaft*, nämlich um eine Perspektive „von unten“, die als eine wesentliche Aufgabe Umverteilung zugunsten derer, die unten sind, beinhaltet. Aber diese Umverteilung kann nicht nur materieller Art sein, sondern es geht auch um eine Umverteilung der Chancen in der Gesellschaft, die natürlich mit der materiellen Ausstattung verbunden ist, aber nicht nur von dieser abhängt.

Wenn die „Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ im Beschluss „Unsere Hoffnung“ von der notwendigen Tischgemeinschaft mit den armen Kirchen spricht, betont: „Die eine Weltkirche darf schließlich nicht in sich selbst noch einmal die sozialen Gegensätze unserer Welt einfach widerspiegeln“¹⁶ und feststellt: „Die Kosten, die dafür abverlangt werden, sind nicht ein nachträgliches Almosen, sie sind eigentlich die Unkosten unserer Katholizität, die Unkosten unseres Volks-Gottes-Seins, der Preis unserer Orthodoxie“¹⁷, so kommt diese Notwendigkeit des umfassenden und „umverteilenden“ Teilens klar zu Tage.

Die Option für die Armen darf also nicht folgenlos bleiben. Sie bedeutet *Solidarität* mit den Armen und zugleich *Protest* gegen unterdrückende Armut bewirkende Strukturen und Haltungen. So heißt es im 1991 von der Deutschen

¹³ Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle – Hirtenbrief über die katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft. Sonderausgabe der Zeitschrift „Die neue Ordnung“, Bonn 1987, Nr. 86, 73.

¹⁴ Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle Nr. 90, 75.

¹⁵ Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle Nr. 87, 73.

¹⁶ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, offizielle Gesamtausgabe I, hg. v. Bertsch, L, u.a., Freiburg/Br. 1976, 109.

¹⁷ Gemeinsame Synode der Bistümer 110.

Kommission Justitia et Pax herausgegebenen Dokument „Gerechtigkeit für alle. Zur Grundlegung kirchlicher Entwicklungsarbeit“ eindringlich: „Die vorrangige Option für die Armen ist Ausdruck der Solidarität mit den Armen im Protest gegen die Armut. Diese Option ist nicht beliebig. Sie bezeugt die Grundentscheidung Gottes, den Menschen unbedingt zu bejahen, und zu verneinen, was Menschen behindert und zerstört. Sie bezeugt die Grundentscheidung Gottes, im Leben und Sterben an der Seite der unterdrückten und alleingelassenen Menschen zu stehen und Partei zu ergreifen [...] Sie verweist uns zugleich an einen herausgehobenen Ort unserer Gottesbegegnung.“¹⁸ Und es ist ja bezeichnend, dass in der Geschichte der Kirche die *leiblichen Werke* der Barmherzigkeit, die in der Gerichtsrede in Mt 25¹⁹ den Ort der Gottesbegegnung darstellen, die grundlegenden Werke sind, die *geistigen Werke* sind erst später in der Tradition ausgebildet worden, obwohl es natürlich dazu schon im Alten Testament Ansätze gab.

In der Ableitung der Option für die Armen vom Grundentscheid Gottes für die Armen erfährt diese aktive und aktivierende Hinwendung zu den Armen eine *besondere Dringlichkeit*. Die Nächstenliebe ist Antwort auf die Liebe Gottes und erweist sich als solche als notwendiges Element der Gottesliebe. So heißt es denn auch im 1997 vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen gemeinsamen Wort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ in der Nr. 107: „In der vorrangigen Option für die Armen als Leitmotiv gesellschaftlichen Handelns konkretisiert sich die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. In der Perspektive einer christlichen Ethik muss darum alles Handeln und Entscheiden in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft an der Frage gemessen werden, inwiefern es die Armen betrifft, ihnen nützt und sie zu eigenverantwortlichem Handeln befähigt. Dabei zielt die biblische Option für die Armen darauf, Ausgrenzungen zu überwinden und alle am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen.“²⁰ Hier zeigt sich die Herausforderung in der heutigen Situation, auch in Bezug auf den Frieden, deutlich.

¹⁸ Deutsche Kommission Justitia et Pax, Gerechtigkeit für alle. Zur Grundlegung kirchlicher Entwicklungsarbeit, Bonn 1991, 49.

¹⁹ Vgl. dazu Gutiérrez, G., Nachfolge Jesu und die Option für die Armen. Beiträge zur Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 10), Fribourg/Stuttgart 2009, v.a. 43-59 (Wo der Arme ist, da ist Christus).

²⁰ Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Hannover 1997 (Gemeinsame Texte, hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland,

Weil Gott niemanden allein lässt, darf auch der Mensch den Anderen, besonders den Armen, nicht allein lassen. Oder provokanter formuliert: Damit sich keiner von Gott verlassen fühlen oder wissen muss, müssen wir den Verlassenen unsere Solidarität erweisen, nach dem Motto: Weil Gott für uns ist, müssen wir mit den Anderen, mit den Ärmsten mitleben und mitleiden, uns in ihre Situation versetzen. Hartmut *KöB* formuliert diesen Zusammenhang so: „Erst aus dieser Nähe zu den Armen kann ein Perspektivenwechsel gelingen, der deren Ängste, Sorgen, Sehnsüchte und Hoffnungen tiefer begreifen lässt. So hilft die vorrangige Option für die Armen, unter ihnen die solidarische und befreiende Gegenwart Gottes aufzuspüren.“²¹ Und hierin liegt ja gerade eine *Wurzel für den Frieden*.

Dabei ist deutlich zu machen, dass auch in *ökumenischer Perspektive* die Option für die Armen eine wichtige Stellung einnimmt. Wenn etwa Wolfram *Stierle*²², Ökonom und Theologe im Berliner Entwicklungshilfeministerium, im Zusammenhang mit dem Erscheinen der Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland „Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität“²³ im Jahre 2006 in Bezug auf die Option für die Armen „von der Karriere eines Kampfbegriffes“ spricht, so kommt diese ökumenische Bezugnahme deutlich zum Tragen. *Stierle* zitiert in seinem Artikel Willem A. *Visser 't Hooft*, den vormaligen Generalsekretär des Ökumenischen Rates, der auf der 4. Vollversammlung dieses Rates in Uppsala 1968 die Sache auf den Punkt brachte: „Es muss uns klar werden, dass die Kirchenglieder, die in der Praxis ihre Verantwortung für die Bedürftigen irgendwo in der Welt leugnen, ebenso der Häresie schuldig sind wie die, welche die eine oder andere Glaubenswahrheit verwerfen.“²⁴

Die Option oder vorrangige Option für die Armen hat also nicht nur in der Theologie der Befreiung und in den ökumenischen Prozess Eingang gefunden, sondern auch in der katholischen Soziallehre Heimatrecht erlangt. Abgesehen davon, dass die Hinzufügung „vorrangig“ zum Begriff „Option für die Armen“ eine Abschwächung der Intention bedeuten kann, wiewohl

Hannover, und v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 9), 44f.

²¹ KöB, H., Globale Entwicklung und Option für die Armen, in: Marianne Heimbach-Steins (Hg.), *Christliche Sozialethik*. Ein Lehrbuch. Bd. 2: Konkretionen, Regensburg 2005, 109-136, 129.

²² Stierle, W., Kirchenwort im Wind? Die Option für die Armen: Von der Karriere eines Kampfbegriffes, in: *zeitzeichen* 7 (2006) H.9, 20-23, 20.

²³ Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland, Gütersloh 2006.

²⁴ Stierle, Kirchenwort im Wind? 22.

dadurch die Exklusivität der Formulierung „Option für die Armen“ abgemildert wird und damit eine Gegnerschaft zu den Reichen verhindert werden soll, immer kommt es auch darauf an, die Option für die Armen als ein *Vorgehen mit den Armen* zu gestalten. Und gerade hierin liegt unseres Erachtens ein deutlicher Inhalt des Prinzips, wenn es einen wichtigen Akzent neben dem Solidaritätsprinzip setzen soll. Das *Solidaritätsprinzip* erfährt in der Option für die Armen eine wesentliche Akzentsetzung durch das *Subsidiaritätsprinzip*. „Das Postulat der vorrangigen Option für die Armen kann nicht an ihr Ziel kommen, wenn sie nicht eine Option mit den Armen wird.“²⁵ So formuliert Bernhard Fraling in seinem Beitrag: „Gerechtigkeit: Option für die Armen.“

Die Option für die Armen, die der erste Orientierungspunkt für gesellschaftliche, politische oder wirtschaftliche Strategien der Soziallehre der Kirche sein muss, stellt somit eine gewichtige Herausforderung nicht nur für vorgeschlagene Lösungen, sondern auch als Gestaltungsprinzip für die Kirche selbst dar.

Aber natürlich besteht in der Prinzip-Werdung der Option für die Armen die Gefahr, dass der Option für die Armen der *Stachel gezogen* wird, indem sie zu einem Prinzip gemacht wird. Es geht dem Sozialprinzip dann so wie den Unterrichtsprinzipien: Jeder ist dafür zuständig, aber im Konkreten immer der Andere, was dann in die Umschreibung von Verantwortung mündet: „Wir können alles, aber nichts dafür!“ Aber vielleicht ist gerade das eine Voraussetzung, um Frieden schaffen zu können, einen Kompromiss zu finden, der im *Ausgleich der Interessen* das gemeinsame Feld der Interessen vergrößert. Dazu bedarf es aber des Blickes über die eigenen Interessen hinaus. Insofern ist die Frage der Armut wesentlich auch eine moralische Frage. Als solche betrachtet, kann sie dazu beitragen, in der Bekämpfung der Armut Strategien zu wählen, die der Gewalt den Nährboden entziehen, der auch in falschen Konzeptionen des Menschseins, in *Ideologien*, die ein verkürztes Menschenbild als Grundlage haben, aufgebaut wird.

4. Moralische Fragen in der Spannung von Armutsbekämpfung und Friedensförderung

Die Realisierung der Option für die Armen zur Schaffung von Voraussetzungen für einen nachhaltigen Frieden kann nur in einer umfassenden Strategie

²⁵ Fraling, B., Gerechtigkeit: Option für die Armen, in: Ernst, W. (Hg.), Gerechtigkeit in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, Freiburg/Schweiz 1992, 31-56, 32.

geschehen. *Benedikt XVI.* spricht in seiner Botschaft, bevor er solche konkreten Schritte benennt, moralische Fragen und moralische Folgen von Armut und Armutsbekämpfung an. Diese Folgen treten besonders dann ein, wenn nicht die „Ganzheit“ der Berufung des Menschen betrachtet wird und Armutsbekämpfung kurzschlüssig nur über die Betrachtung eines Bereiches, also in zum Teil isolierten Strategieschritten erfolgt. In diesem Zusammenhang geht der Papst auf die demographische Entwicklung, das Problem pandemischer Krankheiten, die Armut der Kinder, die Beziehung zwischen Abrüstung bzw. Rüstung und Entwicklung und die „augenblickliche Nahrungsmittelkrise“ ein.

4.1 Die Frage der demographischen Entwicklung

Der Zusammenhang von Armut und demographischer Entwicklung ist ein zu komplexer, als dass man eine einseitige Gleichung „Bevölkerungswachstum bedeutet Verarmung“ oder „Bevölkerungswachstum ist gleichbedeutend mit Reichtum“ aufstellen könnte. Es ist ja umstritten, wie Bevölkerungswachstum sich auswirkt und wie es im Zusammenhang mit anderen Entwicklungs- bzw. Unterentwicklungsparametern wirkt. So ist es wichtig, dass der Papst darauf hinweist, dass mit Bevölkerungswachstum *auch Entwicklungspotenzial* verbunden ist.²⁶ Zu Recht macht er in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass das Problem der Armut in erster Linie nicht eine Frage der Produktion, sondern der *Verteilung von Gütern* ist. Dann schreibt der Papst: „Man darf auch nicht vergessen, dass seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis heute die Erdbevölkerung um vier Milliarden zugenommen hat und dass dieses Phänomen weitgehend Länder betrifft, die jüngst auf der internationalen Bühne als neue Wirtschaftsmächte erschienen sind und die gerade dank ihrer hohen Einwohnerzahl eine schnelle Entwicklung erlebt haben.“ (Nr. 3)

Hier gilt es nun zu fragen, ob das Argument des Papstes nicht einer zum Teil problematischen Sicht der Wirtschaft entspricht, wenn Entwicklung der Volkswirtschaft mit allgemeiner Verbesserung der Situation der Menschen so nach dem Motto: „Wenn es der Wirtschaft gut geht, geht es allen gut“ gleich gesetzt wird. Die wirtschaftliche Höherentwicklung eines Landes

²⁶ Vgl. Brague, R., Kann Europa die Moderne überleben?, in: Delgado, M./Jödicke, A./Vergauwen, G. (Hg.), Religion und Öffentlichkeit. Probleme und Perspektiven (Religionsforum 4), Stuttgart 2009, 27-40, 30, wo die Phase des Hochmittelalters als Blüte und Kern Europas in Zusammenhang mit seiner expandierenden demografischen Situation gebracht wird.

kann mit ungleicher Verteilung im Land selbst verbunden sein, sodass sich ein Feld für *Konflikte* aufbaut. Man braucht nur das Heer der Wanderarbeiter in China betrachten, um das soziale Konfliktpotenzial ermessen zu können, das auch in der Zunahme der Bevölkerung gelegen ist. Auch wenn es Faktum ist, wie der Papst betont, dass „1981 etwa 40 % der Weltbevölkerung unterhalb der absoluten Armutsgrenze lebten, während sich dieser Prozentsatz heute praktisch halbiert hat und Völkerschaften, die übrigens ein beachtliches demographisches Wachstum aufweisen, die Armut überwunden haben“ (Nr. 3), so ist doch der Zusammenhang von Bevölkerungswachstum und Armutsreduzierung kein linearer, sondern das Bedingungsgewebe ist ein komplexes. Eine *Kultur des Lebens*, wie sie *Johannes Paul II.* in seiner Enzyklika „*Evangelium Vitae*“ 1995 eingefordert hatte, muss auf verschiedenen Ebenen in einer umfassenden Strategie aufgebaut werden. Natürlich ist es ethisch verwerflich, wenn in der zwangsweisen Reduktion der Kinderzahl oder gar durch Abtreibungskampagnen ein qualitatives Wachstum für weniger Menschen erreicht werden soll. Insofern ist dem Papst voll zuzustimmen, wenn er sagt: „Die Vernichtung von Millionen ungeborener Kinder im Namen der Armutsbekämpfung ist in Wirklichkeit eine Eliminierung der Ärmsten unter den Menschen.“ (Nr. 3) *Armut kann nicht bekämpft werden, indem man die Armen und Ärmsten bekämpft.* Es ist schlimm, wenn, anstatt die „schwerwiegenden Probleme aufzugreifen und sie unter Achtung der Würde der einzelnen und der Familien und des unantastbaren Rechtes jedes Menschen auf Leben zu lösen“, wie es in der Enzyklika „*Evangelium Vitae*“ von Papst *Johannes Paul II.* in der Nummer 16 heißt, eine geburtenfeindliche Politik betrieben wird, die auch getragen ist von der Angst, der Kinderreichtum in ärmeren Ländern könne unseren Wohlstand und unsere Sicherheit gefährden. Noch schlimmer ist es, wenn dabei die Wirtschaftshilfen, die dringend benötigt werden, als Druckmittel eingesetzt werden.

Problematisch ist es aber auch, wenn Kinder für das Wachstum der Gesellschaft in einer Weise *instrumentalisiert* werden, dass man sagt, man braucht die Kinder für eine gelungene Gesellschaft. Deswegen muss das Feld für verantwortete Elternschaft, wie sie in der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* Nr. 50 angesprochen wird, geöffnet werden. Dort heißt es in Bezug auf die Weitergabe des Lebens: „Daher müssen sie [die Eltern] in menschlicher und christlicher Verantwortlichkeit ihre Aufgabe erfüllen und in einer auf Gott hinhörenden Ehrfurcht durch gemeinsame Überlegung versuchen, sich ein

sachgerechtes Urteil zu bilden. Hierbei müssen sie auf ihr eigenes Wohl wie auf das ihrer Kinder – der schon geborenen oder zu erwartenden – achten. Sie müssen die materiellen und geistigen Verhältnisse der Zeit und ihres Lebens zu erkennen suchen und schließlich auch das Wohl der Gesamtfamilie, der weltlichen Gesellschaft und der Kirche berücksichtigen“. (GS 50) Somit ist ein perspektivenreiches *Netz der Verantwortung* aufgespannt, das gerade angesichts der Frage des Bevölkerungswachstums nicht einseitig reduziert werden darf und in das auch die Frage der Armutsentwicklung miteinbezogen werden muss.

Dieses Prinzip der verantworteten Elternschaft darf vom Staat nicht unterlaufen werden durch den Menschen aufgenötigte Lösungen, wie es in der Nr. 87 von *Gaudium et Spes* in Bezug auf Bevölkerungswachstum heißt. Dort heißt es dann in der Folge: „Nach dem unveräußerlichen Menschenrecht auf Ehe und Kinderzeugung hängt die Entscheidung über die Zahl der Kinder vom rechten Urteil der Eltern ab und kann keineswegs dem Urteil der staatlichen Autorität überlassen werden. Da aber das Urteil der Eltern ein richtig gebildetes Gewissen voraussetzt, ist es von großer Bedeutung, dass allen die Möglichkeit geboten wird, in sich die rechte und wahrhafte menschliche Verantwortlichkeit zu bilden, sie sich am göttlichen Gesetz orientiert und die jeweiligen Verhältnisse berücksichtigt.“ (GS 87)

Gerade in Bezug auf Bekämpfung von Armut muss die Komplexität der Verhältnisse berücksichtigt und auch in komplexer Argumentation einbezogen werden. *Armut als Konfliktquelle*, wie sie *Johannes Paul II.* in der Weltfriedensbotschaft 1993 in der Nr. 3 mit der Betonung des Rechtes auf Entwicklung als Gegenstrategie angesprochen hat, kann natürlich auch durch Überbevölkerung verschärft werden. Und Armut kann sich dann in weiterer Folge auch als Ergebnis von Konflikten, deren Austragung im Krieg menschliche Ressourcen zerstört, wie *Johannes Paul II.* in der Nr. 4 seiner Botschaft gezeigt hat, einstellen.

4.2 Pandemische Krankheiten und deren Bekämpfung

In der Nr. 4 geht *Benedikt XVI.* auf den besorgniserregenden Bereich von pandemischen Krankheiten wie Malaria, Tuberkulose oder AIDS ein. Diese Krankheiten sind Grund und Folge von Armut. Hier fordert der Papst nun mehrere moralische Gesichtspunkte ein:

- Von *Pandemien* betroffene Länder müssen mitunter „Erpressungen von seiten derer erleiden [...], die wirtschaftliche Hilfe von der Umsetzung einer lebensfeindlichen Politik abhängig machen.“ So sind z.B. die Auflagen, die für die Bereitstellung von Krediten gemacht werden, problematisch, weil sie sich gerade gegen die Ärmsten richten. Hier gilt es auch Institutionen wie den internationalen Währungsfonds oder die Weltbank in ihren Vergaberichtlinien *kritisch zu hinterfragen*. Wirtschaftliche Rentabilität oder Sicherheit kann nicht das einzige Kriterium sein für die Gewährung der Hilfe.

- Die dringende Notwendigkeit, gegen Krankheiten anzukämpfen, kann dazu führen, dass „man sich nicht der moralischen Problematik stellt, mit der die Verbreitung des Virus verbunden ist“ (Nr. 4), wie *Benedikt* im Blick auf AIDS einmahnt. Dadurch können kurzfristige Strategien gegen die Verbreitung von Krankheiten entwickelt werden, die zudem der Würde der menschlichen Sexualität nicht gerecht werden. Deswegen fordert der Papst: „Zunächst müssen Kampagnen unternommen werden, die besonders die Jugendlichen zu einer Sexualität erziehen, die völlig der Würde des Menschen entspricht.“ (Nr. 4) Und der Papst vermeldet auch, dass „in diesem Sinn realisierte Initiativen bereits bedeutende Ergebnisse erzielt, indem sie die Verbreitung von AIDS vermindert haben.“ (Nr. 4) Hier wäre es wichtig, konkrete Beispiele zu nennen, um mit der pauschalen Behauptung nicht in den Hintergrund zu schieben, dass in der konkreten, auch kurzfristigen ethischen Verantwortung die moralische Frage umfassend auch etwa das Ansprechen des Problems der Anwendung des Kondoms erfordern würde. Ethisch zu sein bedeutet hier *vorurteilsfrei* alle Fragen *realitätsgemäß* anzusprechen²⁷ – der diesjährige Besuch des Papstes auf dem afrikanischen Kontinent, seine Äußerungen, die zeitweilig verkürzte Rezeption sowie mediale Verarbeitung haben dies nochmals deutlich gemacht.

- Eine wichtige sozialetische Frage in Bezug auf Krankheit, Armut und Frieden spricht der Papst an, wenn er fordert, dass „den armen Völkern die notwendigen Medikamente und Behandlungen zur Verfügung gestellt werden“ (Nr. 4) Die Forderung nach Förderung von *Forschung* in Bezug auf in armen Ländern verbreitete Krankheiten ist hier eine wichtige Frage beispielsweise an die Pharmakonzerne. Wird beispielsweise die Forschung in Bezug auf Malaria so intensiv betrieben wie die in Bezug auf Krankheiten wie Diabetes, die oft ihre Wurzeln im Wohlstand haben?

²⁷ Vgl. dazu allgemein Schockenhoff, E., Grundlegung der Ethik. Ein theologischer Entwurf, Freiburg 2007, 415-418.

Dann geht der Papst auf die *Frage des geistigen Eigentums* ein. Gerade in Bezug auf AIDS stellte und stellt sich ja die Frage, ob nicht das *Patentrecht* relativiert werden müsste, so dass „allen die gesundheitliche Grundversorgung gewährleistet werden kann“. Wenn *Johannes Paul II.* in seiner Enzyklika „*Centesimus Annus*“ in der Nr. 32 zu bedenken gibt, dass es „eine andere Form von Eigentum (gibt), der keine geringere Bedeutung zukommt als dem Besitz von Grund und Boden: *Es ist der Besitz von Wissen, von Technik und von Können.*“, dann stellt sich die ethische Frage, ob nicht auch in Bezug auf diese Form des Eigentums der Satz gilt: „In extrema necessitate omnia sunt communia, in der äußersten Not ist allen alles gemeinsam.“ Gerade um den Frieden zu erhalten, ist es wichtig, zu bedenken, ob sich aus diesem Grundsatz nicht eine *Relativierung des Patentschutzes* für Medikamente ergeben könnte, um diese erschwinglich zu machen. Privateigentum kann nur dann friedensfördernd sein, wenn dem Privateigentum eine gerechte Verteilung zugrunde liegt.

4.3 Die Armut der Kinder

„Wenn eine Familie von Armut betroffen ist, erweisen sich die Kinder als ihre anfälligsten Opfer: Fast die Hälfte derer, die in absoluter Armut leben, sind heute Kinder.“ (Nr. 5)

Mit diesem Satz legt der Papst den Finger auf eine schmerzende Wunde der Entwicklung unserer Gesellschaft: Besonders *Kinder* leiden unter krisenhaften Entwicklungen und Fehlentwicklungen in der Gesellschaft, bei Kindern ist die Gefahr zu verarmen am größten. Der Papst stellt sich auf die Seite der Kinder, um jene Ziele zu identifizieren, die vorrangig verfolgt werden müssten, weil sie die Kinder am „unmittelbarsten angehen“, wie der Papst formuliert; und zwar „die Fürsorge für Mütter, das Engagement in der Erziehung, den Zugang zu Impfungen, zu medizinischer Versorgung und zum Trinkwasser, den Umweltschutz und vor allem den Einsatz zum Schutz der Familie und der Beständigkeit der innerfamiliären Beziehungen.“ (Nr. 5) Eine moralische Komponente ist also die Frage der *Stabilität der Familie* als Rahmen für die Sicherheit des Kindes in vielerlei Hinsicht, auch in wirtschaftlicher. Hier ist auch der Teufelskreis von fehlender wirtschaftlicher Sicherheit und Zerbrechen von Familien zu sehen. Die *Deklaration der Rechte der Kinder* war ein wichtiger Schritt, gerade auch was die Wahrnehmung der Verantwortung gesellschaftlicher, staatlicher und überstaatlicher Organisationen betrifft. Ohne wirtschaftliche Basis bleiben

die Menschenrechte, die hier eingefordert werden, aber oft zahnlos. Die Bekämpfung der Armut der Kinder spielt eine wichtige Rolle in einer umfassenden Strategie zur Wahrung der Rechte der Kinder. Natürlich muss dazu die Bedeutung des Kindes in der Gesellschaft erkannt werden.

Besonders Hubertus *Lutterbach* hat in einer jüngeren Studie die Bedeutung des Kindes in der christlichen Kulturgeschichte herausgestellt und die Aufwertung des Kindes über biblische Motive, die v.a. auch in der (katholischen) Aufklärung rezipiert wurden, nachgezeichnet. Die Vorstellung einer „Kindheit“ bzw. die besondere Wertschätzung derselben geht somit auf biblisch-jesuanische Impulse zurück, wie *Lutterbach* schreibt: „So waren es spätmittelalterliche Pädagogen, die die heutige selbstverständliche Vorstellung von der ‚Kindheit‘ erfanden.“²⁸ Die „Entdeckung der Kindheit“ muss nun aber in *konkrete Schritte der Gewährleistung und des Schutzes der Rechte der Kinder* weitergeführt werden. Dazu bedarf es auch der im Punkt über demografische Entwicklung schon angesprochenen Ziele der verantworteten Elternschaft. Es ist auch die Stützung der Familie in Gesellschaft, Staat und internationaler Gemeinschaft wichtig. Zu Recht betont der Papst: „Wenn die Familie schwächer wird, tragen unvermeidlich die Kinder den Schaden davon.“ Und er führt fort: „Wo die Würde der Mutter und Frau nicht geschützt wird, bekommen das wiederum in erster Linie die Kinder zu spüren.“ (Nr. 5) Diese Betonung der *Würde der Mutter* und Frau ist gerade in globalisierten Zusammenhängen auch wegen des wirtschaftlichen Drucks, der auf der Frau lastet, notwendig. Sind es doch sehr oft wirtschaftliche Drucksituationen, die es Frauen schwer machen, ihre Verantwortung in der Familie zu leben. Ebenso sollten aber auch *Männer und Väter* angesprochen werden.

Hier macht sich eine gewisse Verengung der Perspektiven auf die Achse Mutter-Kind bemerkbar, ohne die Bedeutung dieser dyadischen Beziehung, wie sie der Katholizismus in seiner Geschichte vielfältig veranschaulicht hat, einengen zu wollen – jedoch: die Betonung der *Verantwortung der Männer* fehlt!

4.4 Abrüstung und Rüstung

In der Nummer 6 findet das mittlerweile fast schon zum geflügelten Wort avancierte Diktum *Pauls VI.* aus „*Populorum Progressio*“ (dort Nr. 87) Eingang, dass

²⁸ Lutterbach, H., Gotteskindschaft – Kultur- und Sozialgeschichte eines christlichen Ideals, Freiburg 2003, 438.

Entwicklung die neue Bezeichnung für Frieden sei. Und die *Rüstungsausgaben*, die zurzeit „besorgniserregend“ wirken sowie „enorme Ressourcen“ verschlingen, sind der Entwicklung hin zum Frieden nicht gerade dienlich. Rüstung und Entwicklung werden einander umgekehrt proportional gegenübergestellt, was fern von machtpolitischen und wirtschaftlichen Partikularinteressen leicht einzusehen ist. Der moralische Moment zeigt sich in der Weiterführung des Mottos „Entwicklung als neuer Name für Frieden“ in Solidarität als Name für Frieden in der Enzyklika „*Sollicitudo Rei Socialis*“ von Papst *Johannes Paul II.* aus dem Jahre 1987, wenn es in der Nummer 39 heißt: „*Opus solidaritatis pax – Friede, die Frucht der Solidarität*“. Rüstung kann ein *Verstoß gegen die Solidarität* sein, die sich gerade auch im Abbau der Ungerechtigkeiten, die gewichtige Kriegsursachen darstellen – *opus iustitiae pax* –, zeigen muss. Solidarität muss sich dabei auch als „mutige Selbstkritik“, wie es Papst *Benedikt* formuliert, auswirken, die eine Verbesserung der Beziehungen der Staaten, Völker und Volksgruppen untereinander erreichen könnte. „Wenn eine Verbesserung der Beziehungen erreicht wird, müsste das eine Reduzierung der Rüstungsausgaben gestatten“, meint der Papst. Die dadurch frei werdenden Mittel könnten in die Entwicklungszusammenarbeit fließen. Natürlich wird das nicht automatisch geschehen, sondern nur, wenn Solidaritätsbewusstsein und der Wille, Solidarität auch tatkräftig auszugestalten, vorhanden sind. Aber unabhängig davon gilt, was Dorothee *Sölle* in einem Buchtitel so ausdrückt: „Aufrüstung tötet auch ohne Krieg.“²⁹

4.5 Nahrungsmittelkrise

„Diese Krise ist weniger durch einen Mangel an Nahrungsmitteln gekennzeichnet als vielmehr durch Schwierigkeiten des Zugangs zu ihnen und durch Spekulationen, also durch das Fehlen einer Koordination politischer und wirtschaftlicher Institutionen, die in der Lage ist, den Bedürfnissen und Notlagen zu begegnen.“ (Nr. 7)

Nicht zuletzt diese „Krise“ (sei es in Bezug auf die Reisversorgung z.B. auf den Philippinen bzw. Maisversorgung z.B. in Mexiko), auf deren Bewältigung hin nicht dieselben Anstrengungen wie etwa für den Finanzsektor unternommen werden, betrifft zentral die „Armen dieser Welt“. Es ist ja erstaunlich, wie rasch und relativ problemlos Milliarden von Euros und Dollars locker gemacht werden konnten, um den Finanzsektor zu retten und zu stützen, mit

²⁹ Sölle, D., *Aufrüstung tötet auch ohne Krieg*, Stuttgart 1982.

wie vielen Schwierigkeiten aber die Aufrechterhaltung der Nahrungsmittelversorgung gerade für die Ärmsten verbunden ist. Natürlich dürfen die beiden Bereiche nicht gegeneinander ausgespielt werden, weil ein funktionierendes Banksystem Voraussetzung für Armutsbekämpfung ist, es zeigt sich in dieser fundamentalen Unterschiedlichkeit aber eine Gewichtung der Interessen. Wenn der Papst darauf aufmerksam macht, dass im Nahrungsmittelbereich sich „das Fehlen einer Koordination politischer und wirtschaftlicher Institutionen“ (Nr. 7) zeigt, so gilt es zu fragen, warum diese Koordination auf dem Finanzmarkt offensichtlich besser funktioniert. Das wird wohl in erster Linie mit der im Finanzmarkt gebündelten *Macht* zu tun haben, einer Macht, die den an Nahrungsmitteln Mangelnden offensichtlich abgeht. Und wenn man bedenkt, dass es bei weitem nicht immer die reale Begrenztheit der Nahrungsmittel ist, die zu einem Preisanstieg führt, sondern die von realen wirtschaftlichen Gegebenheiten in manchen Fällen abkoppelnden *Spekulationen*, so wird man verstehen, dass das Konfliktpotential dadurch erhöht wird. Nicht umsonst macht ja der Papst darauf aufmerksam, dass „der größte Teil der Bevölkerung der ärmeren Länder unter doppelter Marginalisierung leidet, sowohl durch niedrigere Einnahmen als auch durch höhere Preise“. (Nr. 7) Hier tut sich eine bedrohliche *Gerechtigkeitsschere* auf.

5. Was folgt nun daraus?

Nach dieser Bestandsaufnahme im Sinne des – freilich perspektivischen Sehens – folgt das *Urteilen*, das schon ins gewünschte Handeln überleitet: Es geht dem Papst dringender denn je um *globale Solidarität* (Nr. 8), die aus dem Gefühl der persönlichen Betroffenheit resultiert, und die im Speziellen einen besonderen Auftrag der Kirche darstellt, auch gegen die menschliche Erfahrung, dass Solidarität mit der (geografischen oder kulturellen) Entfernung abnimmt.³⁰ Besondere Hervorhebung findet sodann das Feld des Welthandels (Nr. 9) sowie der Finanztransaktionen, „die auf einem extrem kurzfristigen Denken beruhen, das den Wertzuwachs aus Finanzaktivitäten verfolgt und sich auf die technische Verwaltung der verschiedenen Formen des Risikos konzentriert“ (Nr. 10). Hier wäre u.a. die schon seit längerer Zeit diskutierte Finanztransaktionssteuer bedenkenswert, um dem Modell der ökosozialen Marktwirtschaft neue Impulse zu ermöglichen; wie sie etwa jüngst Klemens *Riegler* in einem Plädoyer gefordert hat.³¹

³⁰ Vgl. Zsifkovits, V., Ethik des Friedens, Linz 1987, 126.

³¹ Riegler, K., Gerechter Ausgleich durch eine neue Steuer, in: Die Furche, Nr. 20, 14. Mai 2009, 12.

Die Bedeutung des rechtlichen Rahmens wird in der Nr. 11 betont sowie die „Förderung einer Kultur der Legalität“, wie auch – additiv – die Notwendigkeit der „Wertschöpfung“.

Die Weltfriedensbotschaft sieht v.a. die (internationale) Zivilgesellschaft gefordert und geeignet, gegen die Armut anzukämpfen (Nr. 12) – es handelt sich aber dabei nicht um „rein technische Fragen“: „Die Bekämpfung der Armut ist dagegen auf Männer und Frauen angewiesen, die zutiefst die Mitmenschlichkeit praktizieren und fähig sind, Einzelpersonen, Familien und Gemeinschaften auf Wegen authentischer menschlicher Entwicklung zu begleiten“ (Nr. 13). So die paränetische Passage.

Es folgen die beiden zusammenfassenden Artikel, die nochmals auf das inhaltliche Geflecht von *Armut und Globalisierung* rekurren, sich zudem auf die Soziallehre der Kirche rückbeziehen, wobei in der Aussage: „Von jeher hat sich die Soziallehre der Kirche um die Armen gekümmert“ (Nr. 15) etwas Entscheidendes zum Ausdruck kommt. Obwohl Karl *Rahner* in der Vorbereitung des II. Vatikanums (in seiner Gutachtertätigkeit für Kardinal *König*) gegenüber diesen „semper“-Formulierungen in kirchlichen Texten unseres Erachtens zu Recht kritisch eingestellt war – es wird doch in einem zu starken Ton die *Kontinuität* bemüht (was im vorliegenden Text der päpstlichen Botschaft zudem für die Aufzählung der Reihe der Päpste gilt), war doch der *Armutsdiskurs* noch im 19. Jahrhundert zutiefst von paternalistischen Kategorien geprägt –, so ist darin etwas zutiefst Richtiges und Christliches zu sehen: Nächstenliebe und Gottesliebe als *zentrales christliches „Gebot“*.

Der Papst schließt mit der Formulierungen eines schlichten wie auch eindringlichen „Axioms“: Die Armut zu bekämpfen heißt den Frieden zu schaffen. Es ist wichtig, beide Momente in jeweils beiden Richtungen miteinander zu verbinden.

Stichwortartig sollen ein paar Akzente in Bezug auf diese Frage der Verbindung von Bekämpfung von Armut und globaler Solidarität angesprochen werden:

„Die Globalisierung *beseitigt gewisse Barrieren*, doch das bedeutet nicht, dass sie nicht neue aufrichten kann; sie bringt die Völker einander näher,

doch die räumliche und zeitliche Nähe schafft von sich aus nicht die Bedingungen für ein wahres Miteinander und einen echten Frieden.“ (Nr. 8) Die strukturelle Nähe bedeutet nicht schon menschliche Nähe. Es ist eine Tatsache, dass der Abbau von Grenzen, etwa des Eisernen Vorhanges auf der „östlichen Seite“ zum Teil zu einem Aufbau eines mentalen eisernen Vorhanges auf westlicher Seite geführt hat. Zum Teil kann ein zu abrupter Abbau von Grenzen zu Abgrenzungen führen, weil zu wenig Zeit dazu da ist, die anderen wirklich kennen zu lernen und ihre Sache verstehen zu können. Eine Lösung kann es, wie der Papst schreibt, nur dann geben, „wenn jeder Mensch sich durch die in der Welt bestehenden Ungerechtigkeiten und die damit verbundenen Verletzungen der Menschenrechte persönlich verwundet fühlt.“ (Nr. 8) Damit es nun nicht dabei bleibt, dass nur die Verletzung der eigenen Rechte als Unrecht empfunden wird, ist es notwendig, die *Situation des anderen begreifen zu können*, „to take the part of the other“. Bei einem zu schnellen Nebeneinander kann gerade das Gefühl der Bedrohung seiner eigenen Rechte zu einem Abschließen vor den Verletzungen der Rechte des anderen führen, besonders dann, wenn dieser als verantwortlich für die Bedrohung angesehen wird.

„Die Armen an die erste Stelle zu setzen erfordert, den .. gebührenden Raum für eine *korrekte wirtschaftliche Logik* bei den Akteuren des internationalen Marktes, für eine *korrekte politische Logik* bei den institutionellen Autoren und für eine *korrekte Logik der Mitverantwortung*, die fähig ist, die lokale wie internationale Zivilgesellschaft zur Geltung zu bringen.“ (Nr. 12) Es geht dem Papst also um eine Zusammenschau und *gegenseitige Beziehung* der verschiedenen Logiken der einzelnen Bereiche. Was lange als Erfolgsgarant galt, nämlich die Wahrnehmung der Eigengesetzlichkeiten der einzelnen Bereiche, ist wichtig, aber sie muss schon in der Betrachtung des gesamten gesellschaftlichen Lebens eine gegenseitige Beziehung zueinander aufbauen. Dies zeigt sich etwa am Konzept *der ökosozialen Marktwirtschaft*, das durch eine Konkordanz der Ordnungen geprägt ist. Ohne das Beachten der Einbettungen des Marktes wird auf Sicht auch der Markt ineffektiv. Deswegen haben die Väter der Sozialen Marktwirtschaft, beispielsweise Alfred Müller-Armack, ja auch eine „*Interdependenz der Ordnungen*“ aufgezeigt. Diese Interdependenz wird in einer Publikation der Bundeszentrale für politische Bildung in Deutschland über die soziale Marktwirtschaft folgendermaßen dargestellt: Der Marktwirtschaft im Wirtschaftlichen entspricht in Bezug auf die gesellschaftliche Seite das Konzept einer offenen

Gesellschaft, im Staat der freiheitliche Rechtsstaat. Der Aspekt des *Wertausgleiches* wird durch die Verklammerung des ökonomischen Bereiches mit dem gesellschaftlichen Bereich zu erreichen versucht. Der Marktfreiheit und Wettbewerbspolitik, die von Fairness bestimmt sein müssen, im ökonomischen Bereich entspricht im gesellschaftlichen Bereich die soziale Irenik, die durch eine auf soziale Verantwortlichkeit gerichtete Sozialpolitik zu erreichen versucht wird.³² Damit ist der Marktprozess auf metaökonomische, also auf über das Ökonomische hinausgehende Ziele bezogen, was einen entscheidenden Schritt zur inhaltlichen Auffüllung des Beiwortes sozial im Begriff „soziale Marktwirtschaft“ bedeutet. Von einem Epitheton ornans, einem schmückenden Beiwort, wird sozial damit zu einem substantiellen Bestandteil der Marktwirtschaft.

Solche Verklammerungen sind heute weitgehend aufgelöst, im Trend zur Ökonomisierung ist das Abspalten von der Wertebasis die logische Folge. Das Eigeninteresse wird zum Gemeinwohlinteresse erklärt. Dabei beruft man sich auf Adam *Smith* mit seiner Betonung des Eigeninteresses. Götz *Briefs*³³ gibt aber zu bedenken, dass sich in Bezug auf die Konzeption des Selbstinteresses eine Entwicklung vom enlightened, am Gemeinwohl orientierten Interesse bei Adam *Smith* hin zum selfish interest der von der Wertebasis, die für Adam *Smith* tragend war, losgelösten nachfolgenden Generationen feststellen lässt.

Mit der Auflösung solcher Verklammerungen werden aber auch die Grundvoraussetzungen des Gelingens der wirtschaftlichen Bereiche ausgehöhlt. Im Anschluss an das schon zu einem geflügeltem Wort gewordene Diktum von Ernst-Wolfgang *Böckenförde*³⁴, dass der freiheitlich säkularisierte Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann, gilt es dasselbe für die Marktwirtschaft festzustellen: Sie lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht zu schaffen imstande ist. Soziale Werte sind nicht wirtschaftlich zu erzeugen. Und wenn sie wirtschaftlich „erzeugt“ werden, dann gelten sie meist nur so lange, wie der wirtschaftliche Druck aufrecht bleibt. Zudem ist es sehr problematisch, wenn in berechtigter Feststellung der prinzipiellen

³² Vgl. dazu: Tuchtfeldt, E., Die philosophischen Grundlagen der sozialen Marktwirtschaft, in: Zwischen Utopie und Realität, hrsg. v. Deutschen Industrie- und Handelstag, Bonn 1982, 14-36, 17.

³³ Briefs, G., Ders., Ausgewählte Schriften, Bd. 1, Berlin 1980, 62-74.

³⁴ Böckenförde, E.W., Die Entstehung des Staates als Vorgang zur Säkularisation, in: Säkularisation und Utopie, Ebracher Studien. Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1967, 75-95, 93.

Überlegenheit des Marktes über andere Mittel der Gestaltung der Wirtschaft wie der Zentralverwaltung jedes Resultat des Marktes als gerechtfertigt angesehen wird. Die Bevorzugung des Marktes als ganzen bedeutet noch nicht, alle Ergebnisse des Marktes als ethisch abzusegnen. Ich kann mit dem Markt einverstanden sein, ohne mit all seinen Ergebnissen überein zu stimmen.

Mit einem Wort von *Johannes Paul II.* aus dem Jahre 2000 geht *Benedikt XVI.* auf „ausgeprägte Charakteristiken der Ambivalenz“ der Globalisierung (Nr. 13) ein, die mit „umsichtiger Klugheit“ gelenkt werden muss, um das Positive zu erreichen. Die Aufgabe des Menschen ist es zu gestalten und bei dieser *Gestaltung* „vorrangig die Bedürfnisse der Armen der Erde zu berücksichtigen, indem der Skandal des bestehenden Missverhältnisses zwischen den Problemen der Armut und den Maßnahmen, welche die Menschen vorsehen, um ihnen entgegenzutreten, überwunden wird.“ (Nr. 13) Zu oft schaut bzw. starrt man auf die Probleme, ohne die Bereitschaft an den Tag zu legen, *etwas zu tun*. Im Abwarten wird man die Probleme nicht lösen können. Vielmehr bedarf es der *sozialen Pioniere*, die die Armut als ihre Aufgabe sehen. Dazu müssen Habgier und begrenzte Horizonte aufgesprengt werden, ebenso aber auch Strukturen geschaffen werden, in denen der Mensch ethisch bleiben kann.

6. Conclusio

Zuerst sei eine abschließende *Analyse der Form* vorgenommen – und hier ist ein Blick auf den Fußnotenapparat lehrreich: Zitationen der Vorgänger bzw. in besonderer Weise des Vorgängers finden sich, aber auffälligerweise nicht jenes Textes aus 1965, den *Benedikt XVI.* noch im LThK in der 2. Auflage kommentiert hat: „*Gaudium et spes*“. Möglicherweise ist auch hier die Gretchenfrage, die der Basler Bischof Kurt *Koch* diesem Dokument im Zusammenhang der Hermeneutik des II. Vatikanums zuschreibt, betroffen: Wie hältst Du es mit „*Gaudium et spes*“? Die dogmatische Konstitution des Konzils findet freilich Erwähnung – aber dies sei nur ein formaler Aspekt, dem nicht zu viel Bedeutung beigemessen werden soll, der ja v.a. auch eine innerkirchliche Schlagseite hat.

Der Kontext der Armut jedoch ist ein *globaler*, nicht nur auf die Kirche beschränkt, nichtsdestotrotz er in ihr entscheidende Bedeutung innehat. Dies

wurde schon weiter oben festgehalten. Fest steht jedoch, dass es hierin eine große Aufgabe gibt, die durchaus auch von kirchlichen Instanzen nach Möglichkeit angegangen wird, wenn auch immer mehr geschehen könnte, und zwar vor allem im Bereich der Erstellung und Etablierung *politisch-rechtlicher Rahmenbedingungen* sowie auf den verschiedensten *Bildungsebenen*. Zudem ist zu bedenken, dass die *Kirche* eine der ersten globalisierten Institutionen war und ist, der bei der Frage der Armutsanalyse und der Armutskämpfung nicht nur Wille, sondern auch Fähigkeiten und Möglichkeiten zukommen.